

# Sherlock Holmes und der seltsame Tod der Familie Stockton

Von Julius C. Warnke

Diejenigen Leser, welche schon länger meine Publikationen über Sherlock Holmes verfolgen, werden nicht verwundert sein, dass mein Freund und Kollege bereits vor unserem Zusammentreffen, im Jahre 1881 im St Bartholomew's Hospital, einige Fälle löste. Doch genauso wird ihnen bekannt sein, dass Holmes damit nur sehr zögerlich herausrückte. Ob es nun an seiner Bescheidenheit lag oder daran, dass, wie er meinte, sie seinen herausragenden Geist nicht allzu sehr herausgefordert hatten, vermag ich bis heute nicht zu beschreiben. Fest steht jedoch, dass er mir in diesen seltenen Momenten damit einen Blick auf sein früheres Ich gewährte, was er sonst doch durch seine Unnahbarkeit zu verbergen versuchte. Sie kennen zwei der Geschichten, welche ich unter dem Titel ‚Gloria Scott‘ und ‚Das Musgrave Ritual‘ im Strand Magazin veröffentlichte. Umso mehr erstaunt mich aber, durch welche alltägliche Situation, mir die Ehre zu Teil wurde, die nun folgende Geschichte aus seinem Munde zu vernehmen.

Es war an einem eisigen Januartag im noch jungen Jahre 1890. Ich hatte Holmes am Vormittag dazu überreden können, trotz der niedrigen Temperaturen und des kalten Windes, einen Spaziergang durch den nahegelegenen Regent's Park zu unternehmen. Vorbei am fast vollständig zu gefrorenen Boating Lake und den, mit silbern glitzerndem Raureif überzogenen, Weiden führte uns unser Weg nach fast zwei Stunden auf eine schnurgerade Straße, welche an einem der hohen Eisentore endete, die den Ausgang des Parks markierten. Trotz, dass die Weihnachtszeit bereits vorbei war, versuchten noch eine ganze Menge Händler ihre Ware, welche sie im vergangenen Jahr nicht hatten an den Mann bringen können, zu verkaufen. Begleitet wurden sie von einigen Spielleuten, die in ihren farbenfrohen Kostümen einen Kontrast zum übrigen Grau des Tages boten. Untermalt wurde die Szenerie von der Musik eines einsamen Drehorgelspielers, der sich eng an die Außenwand eines der Zelte schmiegte, um dem eisigen Wind entgegen zu können. Der kleine Markt war dennoch gut besucht und auch Holmes schien die ausgelassene Stimmung zum Anlass zu nehmen, seine melancholische Stimmungslage ruhen zu lassen. Nachdem wir die Stände begutachtet hatten, Holmes sich die Nachmittagsausgabe der Times besorgt hatte und ich ein paar heiße Maronen verspeist hatte, traten wir den Heimweg an. Als wir in unserer Wohnung angekommen waren und die dicken Mäntel und Wollschals abgelegt hatten, schritt ich bereits in den Wohnraum, um das Feuer zu schüren, welches während unserer Abwesenheit fast vollständig heruntergebrannt war. Dennoch war es keineswegs kalt, da die schweren Vorhänge vor den Fenstern die Kälte nach draußen verbannten. Als das Feuer wieder aufloderte, erhellte sein flackernder Schein nach und nach das übrige Mobiliar. Es war die einzige Lichtquelle. Ich hatte Holmes und mir gerade je ein Glas Whiskey eingegossen, als Holmes, gebannt auf die Zeitung blickend, den Raum betrat.

»Holmes, kommen Sie, trinken Sie ein Glas Whiskey, das ist bei diesem Wetter wohl der beste Spender für eine innere Wärme!« Er schien aus seinen Gedanken gerissen worden zu sein, als er sich in seinen Sessel vor dem Kamin niederließ und die Zeitung in seinen Schoß legte.

»Wie meinen? Ach, ja, natürlich, Watson. Trinken wir.« Er streckte den Arm mit dem Glas in der Hand herüber und wir ließen die Kristallgläser erklingen. Danach schaute er sich erneut den Artikel an, der ihn soeben so in seinen Bann gezogen hatte.

»Was um alles in der Welt ist den so interessant an dem Artikel, mein lieber Freund?« fragte ich. Holmes stand kurz auf, nahm die Pfeife, welche er bereits am Morgen mit Tabak gefüllt hatte, von dem kleinen Beistelltisch und beugte sich hinunter zum Kamin, um sie mit einem glimmenden Holzspan zu entzünden.

»Nun Watson, ich wundere mich.«

»Sie wundern sich, na das ist ja etwas ganz Neues, dass sich der berühmte Meisterdetektiv über einen Artikel in der Times wundert. Erklären Sie sich, Holmes.«

»Nicht über einen Artikel in der Times, Watson, sondern vielmehr über dessen Inhalt. Sehen Sie.« Er reichte mir die Zeitung herüber. Ich hielt sie hoch, damit ich sie im Licht des Feuers lesen konnte. Holmes bezog sich auf einen Artikel, dessen Geschichte zu Anfang des Jahres für helle Aufregung in der Klatschpresse und für einen noch größeren Aufschrei in der obersten Gesellschaftsschicht gesorgt hatte. Lord Henry, 3. Sohn des Earl of Swanborough, ein noch junger Adliger seines Geschlechts, dessen Familie neben einem Landsitz in Sussex auch ein Stadthaus in Mayfair besaß, hatte zu Anfang des Jahres seine Verlobung bekannt gegeben. Soweit war hieran auch nichts Aufsehenerregendes. Der Grund, weshalb sich solch ein Skandal anbahnte war, dass seine Verlobte das ehemalige Zimmermädchen der Familie war. Solch ein ständischer Aufstieg konnte in der feinen Gesellschaft nicht unkommentiert bleiben und so war es nicht verwunderlich, dass seit Tagen die Seiten von Meldungen, die dies als Anfang vom Ende der Upper- und der Lower- Class verstanden und die Aristokratie in Gefahr sahen, geradezu überflutet wurden. Es erstaunte mich, dass Holmes sich gerade auf diesen Artikel bezog. Denn bisher hatte er sich jedoch noch nie für derartige Schlagzeilen interessiert, da er sich auf die Meldungen von Gewaltverbrechen und das Studium der aktuellen Todesanzeigen beschränkte, was ich bereits in einem früheren Fall beschrieb. Ich blickte ihn fragend an und er sagte:

»Ich, weiß, dass dies eigentlich keinesfalls Artikel sind, die zu meiner täglichen Lektüre der Times gehören, doch es ist interessant, wie tief sich manche Gesichter in ein Gedächtnis prägen können. So war es hier. Sehen sie sich die beigefügte Photographie an. Sie sehen den jungen Lord und nun auch dessen Verlobte mit rot gelocktem Haar mit dem Namen Susan McThyre, der hier erstmalig erwähnt wird. Ich musste zweimal hinschauen, um mich zu vergewissern, dass es auch sie ist.«

»Wie denn, was denn, Sie kennen diese Frau? Die Frau, die bald in eine der reichsten Familien Englands einheiraten wird? Erzählen Sie, wie kam es dazu?« Holmes nickte und fuhr fort.

»Es scheint als würde Diogenes recht behalten, als er sagte: ‚Zufälle sind unvorhergesehene Ereignisse, die einen Sinn haben.‘ Der Sinn ist hierbei wohl, Ihnen nun zu erzählen, wie ich sie vor dem Galgen bewahrte, auch wenn ich, wie Sie wissen, den Begriff des Zufalls ablehne.«

»Vor dem Galgen? Spannen Sie mich nicht auf die Folter, Holmes.« Holmes nahm einen Schluck aus seinem Glas, ehe er zu erzählen begann.

»Es war vor fast ziemlich genau dreizehn Jahren, also noch zu einer Zeit, bevor wir uns kannten. Wie Sie aus meinen letzten Berichten wissen, hatte ich mein Studium gerade abgeschlossen und wohnte in bescheidenen Räumlichkeiten in der Montague Street, nahe des British Museum. Durch die Begebenheiten mit meinem alten Freund des Colleges, Victor Trevor, im Fall der Gloria Scott erlangte mein Name etwas mehr Bekanntheit, aber natürlich können Sie sich vorstellen, dass zu dieser Zeit keiner meinen Namen in einer Zeitung abdruckte, auch wenn ich es heute noch verabscheue. Die Zeit vertrieb ich mir mit allerhand Studien auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft, die ich für meine zukünftige

Arbeit für nützlich erachtete und besuchte häufig das naturkundliche Museum ganz in meiner Nähe. Umso mehr überraschte es mich, als ich eines Morgens im Jahr 1877 einen Brief neben dem Frühstück fand, welches mir meine damalige Haushälterin gerade heraufgebracht hatte. Er stammte von einem gewissen Inspector Adams vom Yard, der seinen Besuch für den Mittag ankündigte, um mich in einer Sache höchster Dringlichkeit zu konsultieren. Sie können sich meine Verwunderung vorstellen, Watson, die ich über den Inhalt dieses Briefes empfand, da es das erste Mal war, dass mich eine öffentliche Stelle zu einem Fall heranziehen wollte. Auch fragte ich mich, wie um alles in der Welt dieser Herr Kenntnis von meiner Tätigkeit erlangt haben konnte, die zuvor doch nur im Beisein Victor Trevors unter Beweis gestellt hatte. Ich beschloss ihm eben diese Frage zu stellen. Doch viel wichtiger für mich war natürlich zu ergründen, um was für einen Fall es sich handelte, zu dem man mich hinzuziehen wollte. Doch natürlich hatte ich eine gewisse Ahnung und eine Lektüre der Morgenzeitung brachte Gewissheit, da kein anderes Thema, als der plötzliche Tod der Familie Stockton ausführlicher ausgeführt wurde. Wie es schien, hatte die Polizei auch zwei Tage nach der Familientragödie in Kensington keinerlei Anknüpfungspunkte für ihre Untersuchungen und stand mit dem Rücken buchstäblich zur Wand.« Ich überlegte, nachdem Holmes den Namen Stockton hatte fallen lassen.

»Stockton, Stockton? Irgendetwas sagt mir der Name. Wenn sie angeben, dass der Fall sich 1877 zugetragen habe, muss es sich ja während meines Medizinstudiums ereignet haben« Holmes pflichtete mir bei.

»Genau mein lieber Watson. Der Fall ging seit dem schrecklichen Fund durch alle Zeitungen und auch ich verfolgte mit großer Spannung zu welchen Schlüssen oder besser ausgedrückt, zu welchen Fehlschlüssen Scotland Yard sich hinreißen ließ. Aber damit auch Sie wieder im Bilde sind. Wie es aus den Zeitungsberichten hervorging, hatte sich zwei Abende zuvor eine Familientragödie in Kensington ereignet, bei der neben dem Familienoberhaupt, Oliver Stockton, der ein renommierter Abgeordneter des Oberhauses war, auch dessen Frau Eliza Stockton und deren gemeinsamer Sohn David Stockton ums Leben gekommen waren, während sie beim Abendessen zusammensaßen. Erst das Hausmädchen, welches sich am besagten Tag einen freien Abend erbeten hatte, fand die Herrschaften am nächsten Morgen im Esszimmer, nachdem sie die Betten ihrer Arbeitgeber hatte verweist aufgefunden. Wie es schien waren alle drei Personen über dem nun erkalteten Mahl zusammengesunken und ihre Gesichter mit den weit aufgerissenen Augen zeugten wohl von einem schrecklichen Todeskampf und waren zu hässlichen Fratzen verzehrt.«

»Sie haben recht, Holmes. Jetzt erinnere ich mich wieder. Auch meine Kommilitonen und ich rätselten über den Umstand, wie so etwas hatte passieren können. Aber bitte, fahren Sie fort.«

»Vielen Dank. Natürlich hatte auch ich meine Theorien zu diesem Fall und war daher umso gespannter, als um die Mittagszeit Inspector Adams mein Apartment aufsuchte. Er war nach eigenen Angaben nur einige Jahre älter als ich, aber von kleiner, aber nicht minder sportlicher Statur. Meine erste Frage zielte natürlich darauf ab, wie er auf mich aufmerksam geworden war. Doch die Verbindung konnte schnell geklärt werden, da er mir erörterte, dass Victor Trevor mit ihm eine Brieffreundschaft pflegte, welche während des gemeinsamen Besuchs des Schachsports auf dem College entstanden war und bis heute andauere. Natürlich werden Sie nun erahnen können, dass Victor nach unserem gemeinsamen Erlebnis in Donnithorpe ihm davon berichtet hatte. Nachdem dies aufgeklärt war, begann er mir von dem Fall zu berichten, zu dem er mich hinzuziehen wollte. Dennoch tat er dies erst nur sehr zurückhaltend und er schärfte mich mehrmals ein, niemanden davon zu berichten, damit seine Vorgesetzten keine Kenntnis davon erhielten. Als ich ihm dies beteuerte, wurde er offener. Ich schätzte ihn als einen durchaus intelligenten Polizisten ein, denn er selbst hatte sich offenbar auch einige Gedanken über den Verlauf der Tat gemacht. Er fällt wohl auch unter die Kategorie der

Einäugigen unter den Polizisten, wie Sie es einmal formulierten, Watson. Er offenbarte mir, dass man natürlich einige Spuren am Tatort gesichert hatte und aufgrund des öffentlichen Drucks, der sich durch die Zugehörigkeit Mr. Stocktons zum Parlament entwickelte, das Hausmädchen hatte festnehmen lassen, da es begründete Verdachtsmomente gegen sie gab. Dies hatte man jedoch vor der Öffentlichkeit zurückgehalten, da die Unschuldsvermutung gelte. Den Namen wissen Sie ja nun bereits, mein lieber Watson.« Holmes lächelte und nutzte die kurze Pause, das Holz im Kamin nachzulegen und einen Schluck aus seinem Glas zu nehmen. Ich war perplex. Als Holmes zögerte weiterzureden, sagte ich:

»Bitte Holmes, so fahren Sie doch fort. Sie haben also die Unschuld dieser jungen Frau namens Susan McThyre beweisen können. Aber wie? Und wer hat stattdessen die Stocktons umgebracht?«

»Gemach mein lieber Watson, alles zu seiner Zeit. Wie Inspector Adams zu berichten wusste, ergab sich der Verdacht aus dem Umstand, dass, als man das Haus betrat, ein feiner Mandelduft durch alle Räume waberte, der bei dem Beamten den Gedanken ersprießen ließ, dass es vielleicht Blausäure war, die die Familie umbrachte. Auffallend war außerdem, dass die Blechdose, in welcher die Bittermandeln aufbewahrt wurden, leer war und der Koch der Familie angab, dass das damals Zwanzig jährige Hausmädchen sie zuletzt verwendete, um Süßwaren herzustellen. Seinen Angaben zufolge war die Dose jedoch fast halbvoll und Ms. McThyre wollte sich partout nicht davon abbringen lassen, dies selbst zu erledigen, statt dies, wie sonst auch, dem Koch zu überlassen. Wie der Polizist außerdem durch die Befragung des Butlers herausfand, versuchte sie ein Verhältnis zum gerade einmal ein Jahr älteren Sohn David Stockton aufzubauen, der sie jedoch schon mehrmals zurückgewiesen hatte. Für die Polizei ein schlagendes Motiv und Sie müssen gestehen, dass es bei der ersten Betrachtung der Fakten schlüssig wirkt, besonders da sie zur Tatzeit auch noch abwesend ist und sich so ein Alibi hätte verschaffen können. Doch natürlich wäre Inspector Adams nicht zu mir gekommen, wenn die Faktenlage eindeutig wäre, denn man fand auf dem gedeckten Tisch kein Gericht, welches Bittermandel enthalte. Dennoch wurde er dazu angehalten, sie festzunehmen, da seine Vorgesetzten von der Schuld des Hausmädchens überzeugt waren. Auch die übrigen Angestellten schienen kein Motiv gehabt zu haben und konnten zum Zeitpunkt des Todes ein Alibi vorweisen, welches auch nach den Nachforschungen des Inspectors nicht entkräftet werden konnte. Nachdem der Beamte mir das geschildert hatte, bat ich ihn, mich zur Beschuldigten ins Highgate Gefängnis zu bringen, damit ich selbst mit ihr sprechen konnte. Auch ich hatte nach der Schilderung nicht den geringsten Zweifel an ihrer Unschuld, erhoffte mir aber einige weitere Fakten von ihr. Als ich dieser durchaus hübschen jungen Frau in der dunklen Zelle gegenüber saß und ihr berichtete, dass ich alles daran setzen würde, ihr zu helfen schüttete sie mir aufgelöst ihr Herz aus. Zwischen diesen Emotionen war jedoch nur relevant, dass sie zugab, dass sie versucht hatte, mit dem Sohn ein Verhältnis aufzubauen und dieser sie zurückwies. Außerdem, dass es zwar richtig war, dass sie selbst Marzipan herstellte, um David Stockton zu überraschen, jedoch ihr die übrigen Bittermandeln auskippten und im Abfluss verschwanden und sie nie die Absicht hatte ihm oder dessen Familie trotz der Zurückweisungen zu schaden. Natürlich werden sie jetzt anmerken, dass dies auch die Ausrede einer abgebrühten Mörderin hätte sein können, doch ihre Körpersprache, Haltung und Mimik verrieten mir, dass sie absolut aufrichtig war. Bevor ich sie verließ, fragte ich, ob ihr sonst etwas aufgefallen war, was an jenem Tag oder an den Vorangegangenen anders gewesen war. Sie verneinte und schilderte mir nur, dass alle Herrschaften seit einigen Tagen äußerst müde fast appetitlos und auch gesundheitlich angeschlagen waren, was wohl aber an der Jahreszeit lag.

Mr. Stockton war zudem reizbarer und planloser als sonst, was sie jedoch auf seinen streitbaren Charakter zurückführte. An ihrem Tagesablauf hatte sich auch nichts geändert, nur dass sie dazu angehalten worden war, das neue Zinngeschirr und die dazu passenden Zinnkelche für den Wein, welche erst eine Woche zuvor aus China angekommen waren, äußerst sauber zu halten. Nachdem ich dies Inspector Adams, der in der Kutsche gewartet hatte, erzählt hatte, fuhren wir zum Leichenschauhaus, wo ich mir die Leichen der Familie Stockton anschaute.

Wie sie unschwer erraten werden, fand auch ich keine Anzeichen für eine Vergiftung mit Blausäure, die wie Sie wissen...«

»Die wie ich weiß, sich in einer hellroten Hautfärbung, einer Rötung der Bindehaut des Auges und einem Mandelgeruch äußern würde. Ich weiß, Holmes.«

»Exakt. Daher war also klar, dass Inspector Adams mit seiner Theorie recht hatte. Fraglich war aber dennoch, wie die Familie zu Tode gekommen war. Interessanterweise fand ich statt der eben beschriebenen Hinweise auf eine Cyanid Vergiftung eine blaue, ja fast in die schwarz hineingehende Verfärbung des Zahnfleisches und auch der Zahnansätze und eine unnatürlich anmutende Blässe bei allen drei Leichen.« Ich unterbrach Holmes und sagte:

»Die Symptome, die Sie beschreiben, wie auch die vorhin beschriebene Müdigkeit könnten auf Skorbut hindeuten. Dafür müsste die Familie Stockton aber über längere Zeit einen Mangel an Ascorbinsäure aufweisen.« Holmes nickte.

»Sie haben Recht. Auch ich hatte als erstes dies im Sinne, auch wenn es mir abwegig erschien. Dennoch bekam ich über den Butler und den Koch heraus, dass sich die Herrschaften keineswegs auf einer Schiffsreise befunden hatten und es auch eine ausgewogene Ernährung gab, so dass es keinen Grund für solch einen Ausbruch gab. Es dauerte einige Tage, in denen ich über das eben Geschilderte nachdachte, ehe ich wusste, wie der Tod der Personen eingetreten war. Und Watson, haben Sie eine Ahnung?« Holmes sah mich fragend an. Ich überlegte und besann mich auf alles, was Holmes erwähnt hatte. Nach einiger Zeit kapitulierte ich.

»Erzählen Sie schon, Holmes. Ich habe keine Ahnung.«

»Nun, zugegeben, auch ich hatte meine Probleme, ehe ich die Lösung fand. Denn sie lag dennoch im Essen.« Ich war verwundert.

»Sagten Sie nicht, dass man keinerlei Vergiftung durch das Essen nachweisen konnte?«

»Elementar, mein lieber Watson. Nicht über das Essen, aber was ist mit dem Geschirr. Denken Sie noch einmal zurück. Es handelte sich um Zinngeschirr. Wie ich jedoch herausfand, wird Zinn zumeist nur in Verbindung mit anderen Metallen verarbeitet, wozu zumeist Antimon und Blei verwendet wird. Zwar verwendet man im Empire zumeist das bleifreie Britanniametall, doch dieses Geschirr stammte aus China.«

»Die Symptome würden dementsprechend übereinstimmen. Und Sie meinen, dass die Verfärbungen im Mundraum auf eine Bleivergiftung zurückzuführen sind?«

»Ja, denn die Schwarzfärbung wies bei genauerer Überlegung auf Bleisulfid hin, welches sich als schwarzer Niederschlag zeigt. Um den Nachweis zu erbringen, dass das Geschirr das Blei enthielt, füllte ich einen der Kelche mit einer sauren Lösung. Nach einiger Zeit setzte ich eine Iodidlösung bei, bei dem ein gelber Niederschlag ausfiel, so dass ich mit ziemlicher Sicherheit Bleiiodid nachweisen konnte und damit auch Blei als Kationen. Keiner hatte also Schuld am Tod der Familie Stockton, zumindest nicht in England. Nachdem ich Inspector Adams darüber aufgeklärt hatte kam Ms. McThyre frei.«

»Famos, Holmes und so haben Sie es, dank Ihrer chemischen Kenntnisse geschafft, dass Ms. McThyre vor dem Galgen bewahrt wurde.« Er nickte und fügte an:

»Genau, sie wird sich wohl nicht mehr an unsere Zusammenkunft erinnern.«

»Nehmen Sie es gelassen, mein Freund. Wären Sie nicht gewesen, würde sie heute nicht mehr leben. Sie hat Ihnen ihr Leben zu verdanken.« In diesem Moment läutete es an der Tür.

»Nun wer mag das nur sein, Holmes?« Holmes sah mich fragend an. Kurz darauf hörte man kleine Füße zu unserer Tür heraufstürmen und ein Bote, der Schneeflocken auf beiden Schultern hatte, öffnete nach kurzem Klopfen die Tür.

»Ein Brief für Mr. Holmes, Sir.« Ich war schneller als Holmes aufgestanden, nahm ihm den Brief ab und entlohnte ihn. Als ich ihn Holmes überreichen wollte fiel mir ein Wappen mit einem Schwan auf der Rückseite auf und lächelnd sagte ich an ihn gewandt:

»Nun, ich denke nicht, dass Ms. McThyre Sie vergessen hat, Holmes. Sie müssen sich Ihre feine Garderobe heraushängen, denn sie sind wohl zu einer Hochzeit eingeladen.«

ENDE